Zg 120

Geschichte und Gesellschaft

Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft

Herausgegeben von

Werner Abelshauser / Gisela Bock /
Ute Frevert / Wolfgang Hardtwig / Wolfgang Kaschuba /
Jürgen Kocka / Dieter Langewiesche /
Hans-Jürgen Puhle / Reinhard Rürup / Wolfgang Schieder /
Klaus Tenfelde / Hans Peter Ullmann /
Hans-Ulrich Wehler / Hartmut Zwahr

Geschäftsführend

Gisela Bock / Dieter Langewiesche / Hans-Ulrich Wehler

25. Jahrgang 1999

Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Inhalt

Alfred Bürgin und Thomas Maissen Zum Begriff der politischen Ökonomie heute	177
David Soskice Globalisierung und institutionelle Divergenz: Die USA und Deutschland im Vergleich	201
Franz-Xaver Kaufmann Kritik des neutralen Geldes	226
Werner Plumpe Gustav von Schmoller und der Institutionalismus: Zur Bedeutung der Historischen Schule der Nationalökonomie für die moderne Wirtschaftsgeschichtsschreibung	252
DISKUSSIONSFORUM	
Hansjörg Siegenthaler Geschichte und Ökonomie nach der kulturalistischen Wende	276
Transferbericht	
Wolfgang Merkel Die Europäische Integration und das Elend der Theorie	302

Zum Begriff der politischen Ökonomie heute

von Alfred Bürgin und Thomas Maissen

Das Epochejahr 1989 wird gemeinhin verstanden als Sieg ebenso der freiheitlichen, pluralistischen über eine totalitäre Staatskonzeption wie der kapitalistischen über die sozialistische Wirtschaftsordnung. Nur wenige Jahre nach dem vorschnell erklärten "Ende der Geschichte" haben sich ökonomische und politische Entwicklungen stark beschleunigt und sind zudem verstärkt wahrgenommen worden, so daß sich die Erleichterung über das Ende des Systemgegensatzes mit neuem Unbehagen mischt. Die Globalisierung, der Bedeutungsverlust des (National-)Staats, internationale Großfusionen mit Synergieeffekten und Restrukturierungsmaßnahmen, also: Entlassungen, Verteilungs- und Entwicklungsfragen angesichts des ökologischen Gebots der Nachhaltigkeit, der Konflikt zwischen Arbeitenden und Arbeitslosen anstelle von Klassengegensätzen – das sind nur Stichworte eines Wandels, der auch zentrale Kategorien des bürgerlichen Weltbilds wie "Arbeit" oder "Wachstum" in Frage stellt, ja den "Staatsbürger" selbst, wo er sich im wirtschaftlichen Kalkül anderer marginalisiert und politisch ohnmächtig empfindet. Ist Kapitalismus, ist dieser Kapitalismus unumgängliches "Schicksal"?1

In den Wirtschaftswissenschaften werden Aspekte dieser Prozesse durch die vorherrschende neoklassische Orthodoxie mit nüchterner Präzision als gleichsam naturgesetzliche Abläufe analysiert. Die auf hohem Niveau erfolgte Formalisierung und Mathematisierung der Disziplin verleiht ihr eine Präzision, die an die exakten Wissenschaften zu gemahnen scheint und so eine privilegierte Stellung im politischen und gesellschaftlichen Deutungs- und Entscheidungsprozeß verschaffen kann. Eine Besinnung auf die Genese der Wirtschaftswissenschaften als politische Ökonomie erlaubt es dagegen, sie als in Anliegen und Methodik zeitgebundene, "historische Sozialwissenschaft" zu verstehen. Im folgenden werden daher (I.) anhand jüngerer Beispiele die Bedeutungsvielfalt des Begriffs "politische Ökonomie" aufgezeigt und (II.) verschiedene Ansätze gruppiert, die sich als Vertreter von "politischer Ökonomie" verstehen. So berechtigt die sie verbindende Kritik an der vorherrschenden Neoklassik im einzelnen ist, so vernachlässigt sie in der Regel die Entstehungsgeschichte und -bedingungen der Wirtschaftswissenschaften als Disziplin. Sie sollen anhand (III.) der Begriffsgeschichte von "politischer Ökonomie" vorgeführt werden, bevor (IV.) die enthistorisierte und entgesellschaftlichte Neoklassik eine abschließende Kritik erfährt.

¹ Vgl. das Themenheft "Kapitalismus als Schicksal", Merkur 51. 1997, H. 9/10.

I. Als 1985 die "Europäische Zeitschrift für Politische Ökonomie" (ah 1987: European Journal of Political Economy/EJPE) zum ersten Mal erscheint, verzichten die Herausgeber auf eine längere Einführung der neuen Publikation. Doch auf Seite 2 des ersten Hefts drucken sie diese kurze Notiz: "We would like to invite notes and comments (1-2 pages only) which describe or define the subject political economy." Kann man sich etwas Vergleichbares in einer anderen Wissenschaft vorstellen, etwa eine neue "Zeitschrift für Historie" mitsamt der Aufforderung, "Historie" zu beschreiben oder zu definieren – also die Verwendung eines leicht antiquierten, aber gleichwohl vertrauten Begriffs im Namen einer Zeitschrift. zweifellos programmatisch, aber mit einem noch zu definierenden Programm? Eine Auswertung der Zuschriften an die "EJPE", so solche überhaupt eingetroffen sind, sucht der Leser in den folgenden Heften vergebens. Dafür erfährt er bereits im Klappentext des zweiten Jahrgangs, welche Bereiche abgedeckt werden: "The European Journal of Political Economy (EJPE) is devoted to the study of classical and neoclassical political economy, public choice and collective decision making, law & economics, and economic history."

Diese sehr weite Umschreibung, die allerdings denkbare Bereiche wie die Dogmengeschichte nicht erwähnt, überläßt es letztlich den Verfassern der Artikel, ob sie ihren Beitrag als politische Ökonomie verstehen oder nicht. Mangels eindeutiger Definitionen scheint diese Praxis in den Wirtschaftswissenschaften generell üblich zu sein. So finden sich im 44. Band der "International Bibliography of Economics" (1995) im Index unter dem Stichwort "Political economy" (beziehungsweise "Économie politique") rund 120 Verweise, die kaum Aufschluß über die Systematik gewähren. Entscheidend für die Zuordnung ist oft schlicht die Verwendung des Begriffs selbst in einem Publikationstitel, wie etwa "The Political Economy of Energy" oder "The Political Economy of Nature". Sehr häufig ist es offenbar allein der Name der Zeitschrift, der die Einteilung nahegelegt hat: Wer in "Review of Political Economy" (London, seit 1989), "Journal of Political Economy" (Chicago, 1892), "Revue d'économie politique" (Paris, 1887), "Rivista di politica economica" (Rom, 1911), "Review of International Political Economy" (London, 1994), "Economics and Politics" (Oxford, 1989) oder "History of Political Economy" (Durham, 1969) publiziert, findet seinen Artikel mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit unter dem erwähnten Indexeintrag, gleichgültig ob es darin um Arbeitslosigkeit oder Preispolitik geht.

Abgesehen von dieser offensichtlichen Beliebigkeit lassen sich doch einige Kategorien der "International Bibliography of Economics" festhalten, in denen unter "Political Economy" subsumierte Artikel häufiger vorkommen:

1. Dogmengeschichte ("History of Economic Thought") vom mittelalterlichen Islam bis zu den Klassikern, vereinzelt auch bis zum 20. Jahrhundert;

2. Wirtschaftliche Tätigkeit ("Economic Activity"), einerseits im Spannungsfeld Politik-Wirtschaft (deutsche Wiedervereinigung, irische Friedenspolitik usw.), andererseits hinsichtlich des institutionellen Rahmens (vor allem "Property Rights"-Debatte);

3. Öffentlicher Sektor ("Public Economy"), mit starkem Gewicht auf Transformationen, Deregulierung und Privatisierung ("Adjustment and Stabilization Policies"), etwa in Osteuropa und der Dritten Welt;

4. Weltwirtschaft ("International Economics"), vor allem Welthandel, Globalisierung, Liberalisierung und Protektionismus.

Diese Einteilung zeigt, daß der Begriff "politische Ökonomie" in der Fachbibliographie vorwiegend einerseits für die frühen Lehren von der Wirtschaft Verwendung findet, wie ja im 18. und 19. Jahrhundert die Diszinlin selbst mit diesen Wörtern umschrieben worden ist; und andererseits für die Analyse von Institutionen und Organisationsformen: die Wechselwirkung von Staat und Markt, die Folgen politischer Entscheidungen für die Rahmenbedingungen des Ökonomischen und insbesondere deren Wandel, Dieser Eindruck bestätigt sich auch, wenn man einen Blick auf jüngere Publikationen wirft, die "politische Ökonomie" im Titel tragen. Die ursprüngliche, absolute Verwendung als Bezeichnung einer Wissenschaft, "politische Ökonomie" als Synonym für die im Deutschen lange gebräuchlicheren Termini "Nationalökonomie" und "Volkswirtschaftslehre",2 ist weitgehend verschwunden: Lehrbücher und Grundrisse beschäftigen sich mit "Economics". Üblich ist die Verbindung mit einem Genitiv-Objekt. Wo dieses ein Nationalstaat ist ("Political Economy of South Africa"),3 da liegt die ebenfalls traditionelle Übersetzung als "Volkswirtschaft(skunde)" nahe. Doch in der Regel verwenden Autoren "Political Economy of" offenbar dann im Titel, wenn sie auf das Verhältnis von Staat und Markt, auf die politischen Voraussetzungen wirtschaftlicher Aktivitäten und Institutionen eingehen wollen: Arbeitsmarkt, Freihandel, Strukturwandel, Integrations- und Umweltpolitik, Eigentumsrechte. 4 Da-

3 So B. Fine u. Z. Rustomjee, The Political Economy of South Africa: From Minerals-Energy Complex to Industrialisation, Boulder 1996.

4 Vgl. als unsystematische Auswahl Y. Barzel, Political Economy of Institutions und Decisions. Economic Analysis of Property Rights, Cambridge 1997²; R. D. Congleton (Hg.), The Political Economy of Environmental Protection: Analysis and Evidence, Ann Arbor 1996; M. Feldstein, The Political Economy of the European Economic and Monetary Union: Political Sources of an Economic Liability, in: Journal of Economic Perspectives 11. 1997, S. 23–42; M. R. Garfinkel u. S. Skaperdas (Hg.), The Political Economy of Conflict and Appropriation, Cambridge 1996; S. Haggard u. R. R. Kaufman (Hg.), The Political Economy of Democratic Transitions, Princeton 1995; T. Lange u. J. R. Schakleton (Hg.), The Political Economy of German Unification, Providence 1997; F. Laursen (Hg.), The Political Economy of European Integration, Den Haag 1995; P. I. Levy, A Political-Economic Analysis of

² Zu den verschiedenen konkurrierenden Wendungen vgl. J. Burkhardt, Art. Wirtschaft, 19./
20. Jh., in: GGr., Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 581-88; G. Stolberg, Zur Geschichte des Begriffs
"Politische Ökonomie", in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 192. 1977/78,
S. 1-35, hier S. 16-19.

181

bei ergeben sich Titel wie "The Political Economy of Brazilian Oil",5 was für die Klassiker der Nationalökonomie eher komisch gewirkt hätte: Wie kann ein Begriff, der die Gesamtanalyse der (Markt-)Wirtschaft eines Landes, die Produktions- und Tauschbeziehungen sowie die Erzeugung nationalen Wohlstandes meint, allein auf ein solches Teilproblem reduziert werden?

Der fehlende Konsens, was "politische Ökonomie" überhaupt ist, inwiefern sie mit "Wirtschaftswissenschaften" synonym oder für diese wenig. stens wichtig ist, zeigt sich auch in Handbüchern. In wesentlichen Fachenzyklopädien fehlt der Begriff schlicht.⁶ Anderen scheint er überleht als "a traditional term for the study of economics", dem allenfalls eine Wiedergeburt zugestanden wird.⁸ Im "New Palgrave" behandelt Peter Groenewegens Eintrag "Political Economy" und "Economics" zusammen, die als noch heute weitgehend identische Namen derselben Wissenschaft betrachtet werden: "they can still essentially be regarded as synonyms".9 Wo der Begriff berücksichtigt wird, geschieht dies vorwiegend hinsichtlich seiner marxistischen Tradition. 10 So fehlt im "Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft" zwar ein eigenes Lemma, doch die Begriffsgeschichte wird unter dem Stichwort "Marxismus" abgehandelt.¹¹ Entsprechend ausführlich ist ihre Erörterung auch in der marxistischen "Europäischen Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften", womit auch eine Kritik der neoklassischen Theorie verbunden wird, der "abstrakten, ahistorischen Ebene, mit der kein analytischer Zugang zu den nach Zeit und Ort divergierenden Produktionsverhältnissen erschlossen wird".12

Diese unterschiedliche begriffsgeschichtliche Sensibilität soll nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Begriff "politische Ökonomie" durchaus

Free-Trade Agreements, in: The American Economic Review 87. 1997, S. 506–19; A. J. Seltzer, The Political Economy of the Fair Labor Standards Act of 1938, in: Journal of Political Economy 103. 1995, S. 1302–42.

- 5 L. Randall, The Political Economy of Brazilian Oil, Westport/Conn. 1993; ähnlich O. C. Iheduru, The Political Economy of International Shipping in Developing Countries, Newark 1996.
- 6 So in The McGraw-Hill Encyclopedia of Economics, New York 19942; International Encyclopedia of the Social Sciences, Hg. D. L. Sills, 1968; Gabler Volkswirtschafts-Lexikon, Wiesbaden 1996; Gabler Wirtschafts-Lexikon, Wiesbaden 1997¹⁴; ebenso in der Bibliographie der Wirtschaftswissenschaften, Göttingen 1996 (Band 87).
- 7 J. K. Shim u. J. G. Siegel, Dictionary of Economics, New York 1995, S. 269.
- 8 D. Rutherford, Dicitionary of Economics, London 1992, S. 354: "The term used for economics in the eighteenth and nineteenth centuries and revived in recent years to reflect a policy-oriented view of the subject."
- 9 P. Groenewegen, Art. "Polical Economy" and "Economics" in: The New Palgrave. A Dictionary of Economics, Bd. 3, New York 1987, S. 904-07, hier S. 906.
- 10 Vgl. etwa F. Geigant u. a., Lexikon der Volkswirtschaft, Landsberg 1994, S. 718 f.
- 11 Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft, Bd. 5, Stuttgart 1980, S. 175 f.
- 12 H. J. Sandkühler u. a. (Hg.), Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Bd. 3, Hamburg 1990, S. 793-818, hier S. 796.

modisch geworden ist: Im Englischen datiert seine neue Popularität aus den späten 60er Jahren, nachdem "political economy" um die Jahrhundertmitte fast keine Verwendung mehr gefunden hat. 13 In der Bundesrepublik findet gleichsam als verspäteter Anschluß an die westlich-liberale Tradition eine erste Rückbesinnung auf die traditionelle Bezeichnung bereits in den 50er Jahren statt; nie verschwunden ist sie dagegen in den romanischen Ländern. Auch wenn andere und teilweise politisch diametral entgegengesetzte Ansätze mitspielen (etwa die Neo-Ricardianer in Cambridge, die Libertarians in Chicago und die Public Choice-Schule in Virginia), so ist zweifellos die 68er Bewegung entscheidend für die neue Blüte des Begriffs, der nicht nur Neomarxisten, sondern auch bürgerliche Ökonomen anspricht, nachdem er im Ostblock und insbesondere in der DDR stets für die Analyse der kapitalistischen, aber, durchaus positiv konnotiert, auch der sozialistischen Wirtschaft üblich gewesen ist.14 Wenn selbst neoklassische Wissenschaftler eine ("Neue") politische Ökonomie für sich beansprucht haben, so ist dies insofern auch als wissenschaftsimmanente und gesellschaftspolitische Reaktion auf den Erfolg der marxistischen Terminologie und Methode nach 1968 zu verstehen.

II. Wie die oben angeführten Beispiele bereits veranschaulicht haben, besteht wenig Klarheit oder gar Einheit über eine zeitgemäße Definition von "politischer Ökonomie": Für manche Ökonomen ist letztere offenbar obsolet, aber genügend andere verstehen sich in unterschiedlichen Traditionen, denen sie diesen Namen geben. Grundsätzlich gilt dies nicht nur für marxistische oder "radikale" Ökonomen, sondern generell für unorthodoxe, also nicht-neoklassische Wissenschaftler. So wünscht sich die 1989 gegründete "Review of Political Economy" eine größere Zusammenarbeit "amongst economists of different, but unorthodox, traditions", worunter sie "all areas of political economy" versteht, "including the Post-Keynesian, Sraffian, Marxian, Austrian and Institutionalist traditions". 15 Bei der Namensgebung der zwanzig Jahre älteren "History of Political Economy" unterliegt das ebenfalls erwogene "History of Economic Thought" nicht nur, weil der gewählte Titel ein hoffnungsvolles Akronym ergibt. "Political economy" atme vielleicht "a musty flavor, or an aura of antiquarianism", doch weise es über die Geschichte der ökonomischen Analyse wohl im Schumpeterschen, disziplinimmanenten Sinn - hinaus auf "the relations of theory and analysis to policy, to other disciplines, and to social history generally".16

¹³ D. Whynes, Introduction, in: ders. (Hg.), What is Political Economy? Eight Perspectives, Oxford 1984, S. 1.

¹⁴ Stollberg, Geschichte, S. 1f., 28f.

¹⁵ Review of Political Economy 1, 1989.

¹⁶ History of Political Economy 1. 1969.

Die Denkschulen, die wegen ihres umfassenden, interdisziplinären Ansatzes den Titel "politische Ökonomie" für sich beanspruchen, werden oft im Anschluß an Bruno S. Frey folgendermaßen kategorisiert:¹⁷

- 1. Marxistische und neomarxistische Ansätze ("Radical economics")18
- 2. Systemtheoretische Ansätze (auch außerhalb der Wirtschaftswissenschaften)
- . Traditionelle deskriptiv-empirische Wirtschaftswissenschaft, Historische schule
- . Institutionalisten und andere Unorthodoxe (Veblen, Galbraith, Hirschnann, Myrdal, Salin usw.)
- 5. Ökonomische Theorie der Politik oder "Neue Politische Ökonomie" Vas die ersten vier Gruppen in ihrem jeweiligen Selbstverständnis miteinander verbindet,¹⁹ ist die Kritik am neoklassischen Lehrgebäude und seinen Prämissen, so etwa dem rational nutzenmaximierenden Homo Oeconomicus, der Abstraktion von gesellschaftlichen und psychologischen Fahmenbedingungen, der Annahme vollständiger Konkurrenz und lükkenloser Information der Marktteilnehmer, der Vernachlässigung der geschichtlichen Entwicklung und sozialer oder anderer Konflikte. Dem me-
- 17 B. S. Frey, Moderne Politische Ökonomie, München 1977, S. 52ff.; diese, von Rothschild (s. u. Anm. 19) gestraffte Systematik ist präziser als Freys frühere (Die Renaissance der Politischen Ökonomie, in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik 110, 1974, S. 361) und umfassender als seine spätere (Ansätze zur Politischen Ökonomie, in: B. S. Frey u. W. W. Pommerehne, Ökonomische Theorie der Politik, Berlin 1979, S. 4–12); auf letztere bezieht sich Schikora (s. u. Anm. 18). Vgl. als alternative Klassierung auch C. Wright, Competing Conceptions of Political Economy, in: ders. u. J. H. Nichols, From Political Economy to Economics and back? San Francisco 1990, S. 66, sowie die "Approaches to Political Economy", die Whynes (Hg.), What is Political Economy? vereint: österreichische Schule, Institutionalisten, Neomarxisten, Public choice (sowie die verwandte New Political Economy).
- 18 Vgl. zur Begrifflichkeit diesbezüglich A. Schikora, Politische Ökonomie, in: ders. u. a., Politische Ökonomie im Wandel. Fs. K. P. Kisker, Marburg 1992, S. 11–21. Der in der DDR allgegenwärtige Begriff hat auch nach der Wende bei konventionellen und unorthodoxen Marxisten seine Attraktion nicht eingebüßt, vgl. etwa H. Kalt, Neubeginnen mit Marx: Die politische Ökonomie und die Veränderung der Welt, Köln 1993; R. Strehle, Kapital und Krise. Einführung in die politische Ökonomie, Berlin 1991. Zum Selbstverständnis der "Radical economics" vgl. P. Arestis u. M. Sawyer, The Elgar Companion to Radical Political Economy, Aldershot 1994, S. XII.
- 19 Hierzu K. W. Rothschild, Political Economy or Economics? Some Terminological and Normative Considerations, in: European Journal of Political Economy 5. 1989, S. 4; die ursprüngliche deutsche Fassung in: W. Vogt (Hg.), Politische Ökonomie heute. Beiträge zur Tagung des Arbeitskreises Politische Ökonomie im Herbst 1987, Regensburg 1988, S. 9-22; ferner P. Arestis u. M. Sawyer (Hg.), A Biographical Dictionary of Dissenting Economists, Aldershot 1992, S. XI f.; C. J. Whalen, Beyond Neoclassical Thought: Political Economy for the 21st Century, in: ders. (Hg.), Political Economy for the 21st Century. Contemporary Views on the Trend of Economics, Armonk/N. Y. 1996, S. 6f.; D. K. Gondwe, Political Economy, Ideology, and the Impact of Economics on the Third World, New York 1992, S. 2; außerdem die folgenden Beiträge aus Whynes, Political Economy: ders., Introduction, S. 4; ders., Concluding Comments, S. 210f., sowie S. Hargreaves-Heap u. M. Hollis, Bread and Circumstances: The Need for Political Economy, S. 8f.

thodologischen Individualismus gilt die Skepsis ebenso wie der realitätsand praxisfernen Modellkonstruktion und Mathematisierung, einem Wissenschaftsverständnis, dem nicht die soziale Relevanz seiner Entwürfe. sondern nur deren Präzision und Verifizier- und Falsifizierbarkeit im akademischen Spiel von Bedeutung ist. Konkret werden Vorbehalte gegen die Gleichgewichts- und Harmoniekonzepte, die Grenznutzentheorie und die Reduktion wirtschaftlicher Probleme auf Rationalität und Effizienz angebracht. Differenzierte Erklärung des Wesentlichen statt korrekte Vorhersage des Irrelevanten wird dagegen als Anliegen der erwähnten vier Gruppen postuliert, wodurch sich die Einbeziehung von Institutionen.²⁰ Geschichte, Geographie und ethischen Kategorien ergibt.²¹ Anliegen der Klassiker (wie Mehrwert oder Akkumulation) sollen die neoklassische Analyse von Marktmechanismen ergänzen. Diese Anliegen ergeben keine Schule" von "Dissenters" oder "Unorthodoxen", die unter sich in vielen Fragen uneins bleiben, sondern zeigen, inwiefern sie sich in ihrer Ablehnung der Neoklassik zusammenfassen lassen.

Gerade deshalb gehört die fünfte Gruppe, die "Neue Politische Ökonomie", so sehr ihre Adepten die Neoklassik auch kritisieren und sich auf ihre Klassiker berufen mögen,²² nicht zu den übrigen Vertretern der "political economy": Ihre Interdisziplinarität besteht nicht in der Einbettung des Wirtschaftlichen in andere Lebensbereiche unter Anwendung von deren wissenschaftlichen Methoden (insbesondere der Politologie und Soziologie), sondern in deren Deutung als Marktprozesse und entsprechende Unterwerfung unter die Theorien und Interpretationen der Neoklassik.²³

- 20 Es ist darauf hinzuweisen, daß Sozialwissenschaftler den Begriff "Institution" umfassender verwenden als die Alltagssprache, aber auch die meisten Historiker. Er bezeichnet nicht nur gesellschaftliche, staatliche oder kirchliche Organisationen selbst, sondern auch die in ihnen geltenden, relativ stabilen Verhaltensregeln, Werte, Traditionen usw. In diesem weiten Sinn wird der Begriff auch hier verwendet.
- 21 Vgl. Gondwe, Political Economy, S. 12: "Here we will define political economy as the study of people in the social process of producing and distributing the means for their own reproduction, in a given social environment or geographical domain, under rules promulgated and enforced by a political state."
- 22 Vgl. Jahrbuch für Neue Politische Ökonomie 1. 1982, Vorwort: "Neue Politische Ökonomie greift den Gedanken der grundsätzlichen Interdependenz zwischen Politik und Markt wieder auf und knüpft bewußt an die Tradition der klassischen "Political Economy" an." Jahrbuch für Neue Politische Ökonomie 16. 1997, Vorwort: "Neue Politische Ökonomie ist ein interdisziplinäres Forschungsprogramm, das den die klassische Ökonomie besonders kennzeichnenden Gedanken der Einheit der Gesellschaftswissenschaften wieder aufgreift."
- 23 Rothschild, Political Economy, S. 5; vgl. auch G. Kirsch, Neue Politische Ökonomie, Düsseldorf 1983², S. 7: "Anwendung des Instrumentariums der Wirtschaftstheorie auf politische Entscheidungsprozesse". Als unkritische Darstellung dieser "Kolonialisierung" vgl. G. J. Miller, The Impact of Economics on Contemporary Political Science, in: Journal of Economic Literature 35. 1997, S. 1173–204; kritisch dagegen am Beispiel der "Ökonomischen Theorie des Rechts": H. C. von der Crone, Rahmenverträge: Vertragsrecht Systemtheorie Ökonomie, Zürich 1993, S. 7–47.

Das wird von ihren Anhängern auch unverblümt gesagt: "Neue Politische Ökonomie erhielt wesentliche Impulse, als die Ökonomie begann, sich nicht mehr durch ihren Gegenstand zu definieren, sondern als eine Analysemethode, die weit über den engeren Bereich der Wirtschaft hinaus angewandt werden kann."²⁴

Bezeichnenderweise verstehen gewisse Vertreter der "Neuen Politischen Ökonomie", wenn sie den Begriff "political economy" für sich (und nur für sich bzw. für die verwandte "public choice"-Theorie) beanspruchen gar nicht mehr, inwiefern man ihre Theorie als nicht "politisch", sondern rein ökonomistisch kritisieren kann.²⁵ Selbst in jüngeren Pubilikationen die ernsthaft eine interdisziplinäre Zusammenarbeit vor allem mit der Po litologie suchen, sind die Kenntnisse über die eigene Forschungstradition gering, wie die programmatische Einleitung zu einem Sammelband von 1995 zeigt: "While politics and economics coexisted as the single discipline of political economy for much of the period of modern scholarship, these fields were formally split in the late nineteenth century. ... The reconstruction of political economy is designed to reunite the separate perspectives in those areas where the interaction of individuals, institutions, and markets is paramount."26 So begrüßenswert solche Vorhaben an sich sind so verkennen sie doch, daß nicht die vergleichsweise junge Disziplin der klassischen politischen Ökonomie, sondern (Staats-)Rechtslehre und politische Philosophie mit der Politologie schwanger gingen.²⁷

Die fehlende Sensibilität für qualitative (und historische) Unterschiede im usurpierten Begriff "politische Ökonomie" zeigt sich ähnlich in Bruce Yandles Versuch, ihren Niedergang und Wiederaufstieg mit Paradigmen der "Neuen Politischen Ökonomie" zu deuten.²⁸ Politische Ökonomie sei bei Adam Smith als Reaktion auf den interventionistischen Merkantilismus entstanden, ihre "politische" Komponente in der liberalen Blüte-

24 Jahrbuch für Neue Politische Ökonomie 16, 1997, Vorwort,

26 J. S. Banks u. E. A. Hanushek, Introduction, in: dies. (Hg.), Modern Political Economy. Old Topics, New Directions, S. 1; vgl. ebd., S. 6, die bizarre Kategorie: "neoclassical economists from Adam Smith on down".

27 Vgl. die Differenzierung bei Adam Smith selbst, wo er über die "Sekte" der Physiokraten schreibt: A. Smith, An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations, Hg. R. H. Campbell u. a. (Glasgow Edition), Oxford 1976, S. 678 f. (unsere Hervorhebung, A. B. u. T. M.): "This sect, in their works, which are very numerous, and which treat not only of what is properly called Political Economy, or of the nature and causes of the wealth of nations, but of every other branch of the system of civil government...".

28 B. Yandle, The Decline and Rise of Political Economy, in: European Journal of Political Economy 6. 1990, S. 165-79; in vielem zutreffend die Kritik von J. de Beus, Comments on "The Decline and Rise of Political Economy", by Bruce Yandle, in: European Journal of Political Economy 6. 1990, S. 563-73.

zeit und Wachstumsphase bis 1929 jedoch sekundär geworden; der darauf folgende Wohlfahrtsstaat habe vorerst einen "intellektuellen Markt" für weitgehendes Spezialistentum der Wissenschaften erzeugt und ab den 60er Jahren wieder zu "politischer Ökonomie" als integrativer Reaktion auf die überhandnehmende staatliche Einflußnahme geführt. "The theory also predicts that any future period of relative government decline will be followed by a contraction in the demand for political economy. However, unlike previous periods, the loss of demand for political economy will be related to the contraction of government, not the inability of the theory to provide insights that explain the behavior of economic agents who seek political control."29

Schon rein faktisch scheint dieser "Konjunkturverlauf" recht fragwürdig. So sieht Rothschild die neue Popularität von "politischer Ökonomie" (allerdings nicht im partiellen Selbstverständnis der "Neuen Politischen Ökonomie") nicht als Reaktion auf, sondern als Ausdruck von Keynesianismus und hoher Staatsquote.³⁰ Und Stollberg lokalisiert die erste Blütezeit des Begriffs (also nicht eines unwandelbaren methodischen Ansatzes) zu Recht im frühen 19. Jahrhundert, einer "Phase relativ seltener staatlicher Eingriffe in die Wirtschaft"; die zweite Blüte nach dem Zweiten Weltkrieg (also schon lange vor dem Auftreten der "Neuen Politischen Ökonomie") dagegen zumindest in Deutschland³¹ in einer Phase verstärkter Staatsintervention.³²

Doch die korrekte (begriffsgeschichtliche) Periodisierung ist nicht das entscheidende Problem; vielmehr ist es das fehlende historische Bewußtsein der oben angeführten Autoren, welche die Wurzeln und damit auch das Wesen ihrer eigenen Wissenschaft nicht kennen. Ganz abgesehen von der Frage, ob die "Neue Politische Ökonomie" tatsächlich verschiedene Teildisziplinen reintegriert oder nicht – die politische Ökonomie der Klassiker hat dies bestimmt nicht getan, sondern ist im Gegenteil ein "Zerfallsprodukt" der traditionellen Moralphilosophie.³³ Diese verhängnisvolle Blindheit für frühere Realitäten des Wirtschaftens und der Theorie darüber wird auch von denjenigen Kritikern nicht genügend erfaßt, die den neoklassischen "Economics" und ihren Spielarten vorwerfen,

²⁵ Vgl. F. Schneider, Political Economy or Economics. A Comment, in: European Journal of Political Economy 5. 1989, S. 13-19, der sich apologetisch mit dem erwähnten Aufsatz von Rothschild auseinandersetzt, indem er sein eigenes Vorgehen darlegt, als ob ein "economic approach" nicht – wie jeder andere auch – eben auch ein gesellschaftliches Produkt wäre.

²⁹ Ebd., S. 178.

³⁰ Rothschild, Political Economy, S. 2.

³¹ Wie oben (S. 181) erwähnt, fand in der Bundesrepublik (Zwiedineck, Salin, Schmölders) bereits in den 1950er Jahren eine erste Rückbesinnung auf den traditionellen Begriff statt, vgl. Stollberg, Geschichte, S. 28f., und als kritische Reaktion darauf H.-D. Mundorf, Der Ausdruck "Politische Ökonomie" und seine Geschichte. Eine dogmenhistorische Untersuchung, Diss. Köln 1957.

³² Stollberg, Geschichte, S. 2.

³³ Dazu weiterhin zentral H. Medick, Naturzustand und Naturgeschichte der bürgerlichen Gesellschaft. Die Ursprünge der bürgerlichen Sozialtheorie als Geschichtsphilosophie und Sozialwissenschaft bei Samuel Pufendorf, John Locke und Adam Smith, Göttingen 1973.

sie suchten nur einen Teilzugang, nämlich den mathematisch-effizienzorientierten, zu umfassenden – wirtschaftlichen wie gesamtgesellschaftlichen – Fragen. Dieser Vorwurf ist so berechtigt wie alt: Es hat ihn etwa
Thorstein Veblen (1857–1929) geäußert, und seine Mahnungen werden
seither (unter anderem) von den Institutionalisten wach gehalten, die
auch die Bezeichnung "political economy" für ihre Ansätze beanspruchen. Die Institutionalisten wollen historische Prozesse und Konflikte sowie den institutionellen Wandel erforschen, das historisch Einmalige und
vor allem die kulturelle Prägung des Verhaltens ergründen. Die von ihnen postulierte Re-Orientierung der Ökonomie vom Allokationsproblem
zum umfassenden "social provisioning" legt die Verlagerung von einer
zeitlos-universalen zu einer dynamisch-gesellschaftlichen Anthropologie
nahe, die Entwicklung einer empirisch begründeten Kulturwissenschaft
mit dem Ziel praktischer Relevanz. 36

Alfred Bürgin und Thomas Maissen

Allein, verstärkte Interdisziplinarität, selbst Versuche einer gesellschaftlichen Gesamttheorie, beides unter Berücksichtigung historischer Gege benheiten und Erkenntnisse, reichen - so wichtig sie sind - noch nicht aus, um die Geschichtlichkeit nicht nur der äußeren Welt, sondern auch der eigenen Disziplin vor Augen zu führen. Ihrer ist sich noch Karl Marx durchaus bewußt gewesen: "Da die politische Ökonomie, wie sie geschichtlich aufgetreten, in der Tat nichts als die wissenschaftliche Einsicht in die Ökonomie der kapitalistischen Produktionsperiode, so können darauf bezügliche Sätze und Theoreme, z. B. bei Schriftstellern der alten grie chischen Gesellschaft, soweit nur vorkommen, wie gewisse Erscheinungen: Warenproduktion, Handel, Gold, zinstragendes Kapital usw., beiden Gesellschaften gemeinsam sind."37 Indem Marx im "Anti-Dühring" die politische Ökonomie in ihrer epochalen Gebundenheit erfaßt und auch auf diese beschränkt, zeigt sich eine aufschlußreiche Differenz zu Friedrich Engels, der den gleichen Begriff im selben, gemeinsam verfaßten Werk als Wissenschaft von allen Gesellschaftszuständen und Wirtschaftsdogmen auffaßt. Seine Konzeption ist es, die sich - wie erwähnt - in den sozialistischen Staaten später etablierte – und mit ihr die Nomenklatur der Disziplin. Das ändert aber nichts daran, daß sich Engels nicht anders als Marx der Wandelbarkeit ihres Gegenstands sehr bewußt ist und bei Dühring gerade das Naturgesetzliche der Wirtschaftsdeutung ablehnt. "Die Bedingungen, unter denen die Menschen produzieren und austauschen, wechseln von Land zu Land, und in jedem Land wieder von Generation zu Generation. Die politische Ökonomie kann also nicht dieselbe sein für alle Länder und für alle geschichtlichen Epochen. … Die politische Ökonomie ist somit wesentlich eine historische Wissenschaft. Sie behandelt einen geschichtlichen, das heißt einen stets wechselnden Stoff; sie untersucht zunächst die besondern Gesetze jeder einzelnen Entwicklungsstufe der Produktion und des Austausches und wird erst am Schluß dieser Untersuchung die wenigen, für Produktion und Austausch überhaupt geltenden, ganz allgemeinen Gesetze aufstellen können."³⁸

III. So ist eine Besinnung auf die Dogmen- und Wirtschaftsgeschichte notwendig, um die eigene Disziplin nicht als den einen, wertfreien, zeitlosen und unwandelbaren wissenschaftlichen Zugang zu ökonomischen Fragen mißzuverstehen – und um dadurch nicht zuletzt auch den an sie gestellten gegenwärtigen und zukünftigen Ansprüchen eher gewachsen zu sein. Bereits die Begriffsgeschichte von "politischer Ökonomie" ist in diesem Zusammenhang aufschlußreich.³⁹

Der Begriff "politische Ökonomie" wird in der Regel auf die Antike zurückgeführt: auf die Lehre vom Haushalt (οἰκονομία aus οἰκος – Haus und nomos – im ursprünglichen Sinn von Nutzung, Verwaltung) im allgemeinen, 40 und im besonderen auf die Formulierung "οἰκονομὶα πολιτική" (Oikonomía politiké), die sich in der pseudo-aristotelischen Ökonomik findet, sonst aber kaum überliefert ist. 41 Die lehrbuchartige Herleitung nicht nur eines Begriffs, sondern oft auch einer gesamten Wissenschaft

³⁴ So schlägt E. K. Seifert, Politische Ökonomie. Genese und Bedeutungswandel eines beladenen Begriffes, in: Vogt, Politische Ökonomie heute, S. 23-53, vor (S. 43), endgültig auf "politische Ökonomie" zu verzichten, jedoch "economics" in einem "unaufhebbaren Nexus mit Politik und Ethik im Kontexte eines neuen zeitgemäßen Triviums der praktischen Wissenschaften menschlicher Angelegenheiten" zu verankern.

³⁵ Whalen, Neoclassical Thought, S. 6-9.

³⁶ Vgl. außer Whalen, Neoclassical Thought, und Gondwe, Political Economy, S. 12, 158 ("traditions, cultural values, habits, and customs"), vor allem W. M. Dugger, Redefining Economics: From Market Allocation to Social Provisioning, in: Whalen (Hg.), Political Economy, S. 31–43.

³⁷ Anti-Dühring (Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft), MEW 20, Berlin 1962, S. 213.

³⁸ Ebd., S. 136-47 (Gegenstand und Methode der politischen Ökonomie), hier S. 136f.; vgl. auch Stollberg, Geschichte, S. 21 ff., 27.

³⁹ Zur Begriffsgeschichte die erwähnte Dissertation von Mundorf und vor allem die gründliche Studie von Stollberg (S. 2, Anm. 7 zum Forschungsstand); kaum darüber hinausführend Seifert, Politische Ökonomie; ferner K. Lichtblau, Art. "Ökonomie, politische", in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 6, Basel 1984, Sp. 1164–1173 (mit Bibliographie); Art. Wirtschaft, in: GGr. Bd. 7, S. 511–94; A. Bürgin, Zur Soziogenese der Politischen Ökonomie: Wirtschaftsgeschichtliche und dogmenhistorische Betrachtungen, Marburg 1993, passim.

⁴⁰ Vgl. die bekanntesten überlieferten Ökonomiken in Aristoteles, Politik, Übers. F. Susemihl, Bearb. N. Tsouyopoulos u. E. Grassi, Reinbek 1965, S. 11–35 (1253 b–1260 b), sowie Xenophon, Oikonomikos, Übers. K. Meyer, Marburg 1975.

⁴¹ Vgl. beispielsweise Lichtblau, Ökonomie, Sp. 1163: "Der Begriff, p.Ö." ist antiken Ursprungs und war bereits im Hellenismus als spezifische terminologische Bezeichnung für die Wirtschafts- und Haushaltungspolitik des griechischen Stadtstaates gebräuchlich." Die einzige andere Belegstelle für "οἰκονομία πολιτική" " ist Philodemos, Volumina Rhetorica, Hg. S. Sudhaus, Leipzig 1892, S. 308 (Col. 36, 9); Philodem (1. Jh. v. Chr.) kennt die pseudoaristotelische Ökonomik, vgl. U. Victor, ΟΙΚΟΝΟΜΙΚΟΣ. Das erste Buch der Ökonomik – Handschriften, Text, Übersetzung und Kommentar – und seine Beziehungen zur Ökonomikliteratur, Königstein/Ts. 1983, S. 54.

189

(der Nationalökonomie oder Wirtschaftswissenschaften) aus dem antiken Griechenland beachtet allerdings häufig nicht, daß die volkssprachige Formulierung "oeconomie politique" eine Neuschöpfung darstellt, sich in der Sache und der Sprache von Aristoteles und der antiken Ökonomik ganz bewußt abgrenzt. Wenn Antoine de Montchrétien im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts diesen Ausdruck verwendet, so wundert er sich über die Systematik des Stagiriten: Dieser hat die Haushaltslehre im vor-politis schen Bereich lokalisiert, in der häuslichen Vorsorge des autark gedachten attischen Bürgers, überhaupt in der Organisation des "ganzen" - also mehr als nur wirtschaftlichen – Hauses, und damit als eine Voraussetzung aber nicht als einen Gegenstand politischer Praxis (nämlich des Debattie rens und kollektiven Handelns) gedeutet; dabei – so Montchrétien – liege es doch gerade an der Regierung, an der Politik, das materielle Wohlerge. hen von Staat und Untertanen zu befördern. Eben diese Aufgabe werde durch die "oeconomie politique" (oder ihr Synonym "mesnagerie publique") gelehrt: die Kunst ("art", nicht "science") des Wirtschaftens, soweit es über den einzelnen Haushalt hinausgeht und sein Träger, der "Tiers état", vom Staat in dessen eigenen Interesse gefördert wird.⁴²

"Politische Ökonomie" wird so in der Frühen Neuzeit, in Frankreich und in England, anders als im verwaltungstechnischen Kameralismus des Alten Reichs, zu einem Ort des Austausches zwischen bürgerlichem, letztlich emanzipatorischem Arbeitsethos und wirtschaftlichem Fachwissen einerseits und obrigkeitlichem Interessenkalkül und Gestaltungsvermögen andererseits. Beinahe umgekehrt dagegen die griechische Tradition:⁴³ Das Wirtschaften ist hier nicht der selbständig, aus freiheitlicher Erfahrung organisierte Bereich des Bürgers in einer absolutistischen, zusehends entpersonalisierten Herrschaftsordnung; vielmehr ist der Oikos die Sphäre hausväterlicher Herrschaft, der fundamentalen Ungleichheit, der "Despotie" über Frau, Kinder, Bedienstete, Sklaven; die Polis dagegen und die politischen Geschäfte der Raum formaler Gleichheit unter Bürgern, die durch Besitz und Nutzung von Grund und Boden (aber gerade nicht durch eigene Arbeitsleistung!) abkömmlich sind für das anspruchsvolle Geschäft der politischen Selbstverwaltung und die in ihrer Gesamtheit erst den personal verstandenen "Staat" bilden. "Politische Ökonomie" ist deshalb in Griechenland ein Widerspruch in sich:44 "Ökonomie" beruht auf Herr-

schaft, "Politik" ist dagegen herrschaftsfrei - und greift in die unpolitischen, die vorpolitischen Probleme um Produktion und Distribution nicht ein, "Staatliche" Ökonomie ist nur dort denkbar, wo der private und der öffentliche Haushalt zusammenfallen: in der Monarchie. 45 Aber auch dort ist sie nicht "politisch", d. i. frei, sondern herrschaftlich, despotisch. Wo oikonomía politiké" im Griechischen belegt ist, in der zweiten pseudoaristotelischen Ökonomik, ist darunter die Mittelbeschaffung und Finanzverwaltung einer Polis zu verstehen, also einer Stadt (Polis) im Unterschied zu einem König, einer Provinz (bzw. dem Satrapen als deren Verwalter) oder einem Haushalt. 46 Es geht in dem vorwiegend anekdotischen Werk um oft nicht allzu zimperliche Methoden, wie ein Staatsschatz vermehrt werden kann, nicht aber um "Wirtschaftspolitik" oder gar "Volkswirtschaftskunde".47 So ist "οἰκονόμος" auch ab dem 4. Jahrhundert als Titel eines – städtischen oder monarchischen – Finanzbeamten belegt. 48 In dieser Tradition der – seit dem 13. Jahrhundert allerdings meist unvollständig, ohne das 2. Buch, ins Lateinische übersetzten⁴⁹ – pseudo-aristotelischen Ökonomik steht die Wendung "oeconomia politica" als fürstliche Finanzverwaltung bei frühneuzeitlichen deutschen Staatsdenkern kameralistischer Prägung wie H. Conring, W. v. Schröder oder J. A. Schlettwein. 50 Die ebenfalls frühneuzeitlichen Neuschöpfungen "économie politique"

45 Vgl. Aristoteles, Politik, S. 114 (1285 b, 31–33): "denn wie die Hausverwaltung eine Art Königsherrschaft über das Haus ist, so ist das Königtum eine Art Hausverwaltung über einen Staat und eine Völkerschaft oder mehrere." Ähnlich ebd., S. 19 (1255 b, 18–20), sowie der Beginn von Pseudo-Aristoteles, Oeconomica, Hg. G. C. Armstrong, London 1958, S. 326 (1343 a): "Ή οἰκονομικὴ καὶ πολιτικὴ διαφέρει δτι ἡ μὲν πολιτικὴ ἐκ πολλῶν ἀρχόντων ἐστίν, ἡ οἰκονομικὴ δὲ μοναρχία." Die deutsche Übertragung (Aristoteles, Über Hauswirtschaft, Übers. P. Gohlke, Paderborn 1947) ist unzuverlässig.

46 Pseudo-Aristoteles, Oeconomica, S. 344 (1345 b, 11–14); die grundlegende Ausgabe ist Aristoteles, Le second livre de l'économie, Hg. B. A. van Groningen, Leyden 1933, mit Text und Kommentar, hier Texte, S. 3. Auch die Formulierung οἰκονομία σατραπική ist singulär, vgl. ebd., S. 27.

47 Vgl. Bürgin, Soziogenese, S. 12 ff., 126 f.; weniger scharfe Trennung der Konzepte bei Lichtblau, Ökonomie, Sp. 1164, und bei Stollberg, Geschichte, S. 3. Letzterer ist überrascht, daß der Begriff im Mittelalter nicht im Sinne von "Stadtwirtschaft" Verwendung findet; gerade dieses Konzept eines autonomen und kohärenten, politisch beeinflußbaren Bereichs städtischen Wirtschaftens ist jedoch der Antike wie dem Mittelalter fremd.

48 P. Spahn, Art. Wirtschaft/Antike, in: GGr., Bd. 7, S. 515.

49 Zu den mittelalterlichen französischen und lateinischen Übersetzungen vgl. A. D. Menut, Maistre Nicole Oresme: Le livre de yconomique d'Aristote. Critical Edition of the French Text From the Avranches Manuscript With the Original Latin Version, Introduction and English Translation, in: Transactions of the American Philosophical Society, N. S. 47. 1957, S. 783–853, insbes. S. 788. Auch die als Inkunabel gedruckte humanistische Übersetzung durch Leonardo Bruni (urspr. 1420) beinhaltet das zweite Buch nicht, vgl. Aristoteles, Ethicorum lib. X, Politicorum lib. VIII, Oecon. lib. II, interpr. Leon. Aretino, s. l., s. a. Eine frühe lateinische Übersetzung (13. Jh.) ist abgedruckt bei Aristoteles, Second livre, S. 18–30; gedruckt wird sie 1483 in der Venezianer Edition der Opera latina (übers. v. Nicola Vernia), danach allerdings nur noch selten.

50 Lichtblau, Ökonomie, Sp. 1164; Stollberg, S. 7, der allerdings im Unterschied zu Bürgin,

⁴² A. de Montchrétien, Traicté de l'Oeconomie politique. Dédié en 1615 au Roy et à la Reyne mère du Roy, Hg. T. Funck-Brentano, Paris 1889, S. 12 ff., 31 f.; vgl. dazu Bürgin, Soziogenese, S. 11, 231-44.

⁴³ Typisierende Darstellung bei Bürgin, Soziogenese, S. 29–149, v.a. 85–103; zusammengefaßt bei T. Maissen, Eigentümer oder Bürger? Haushalt, Wirtschaft und Politik im antiken Athen und bei Aristoteles, in: M. Held u. H. G. Nutzinger (Hg.), Eigentumsrechte verpflichten. Individuum, Gesellschaft und die Institution Eigentum (Normative Grundfragen der Ökonomik). Frankfurt 1998. S. 65–84.

⁴⁴ Vgl. dazu auch die luziden Ausführungen von H. Arendt, Vita activa oder vom tätigen Leben, München 1983, S. 31–38.

und "political economy" dagegen, 51 sehr wahrscheinlich ohne jeden Ra kurs auf Pseudo-Aristoteles erfolgt, haben ein viel umfassenderes Anlie gen als den landesherrschaftlichen Finanzhaushalt: die Mobilisierung und Freisetzung bürgerlicher Arbeit im nationalen, staatlichen Rahmen die kollektive Erzeugung von Wohlstand (und nicht nur dessen Abschön fung durch den Fürsten). Insofern richten sie sich – anders als in der Antike, in dieser Hinsicht iedoch ähnlich wie im Alten Reich - ausdrücklich an die Politiker: es handelt sich mit den Worten Adam Smiths um "a branch of the science of a statesman or legislator". 52 Ökonomie bleibt in seiner Systematik in antiker, moralphilosophischer Tradition neben Individual ethik, Recht und Politik eingebettet in das Ganze, in die Gestaltung eines menschenwürdigen Lebens im ethisch-normativen Rahmen einer freiheit. lichen und gerechten Gesellschaftsordnung.⁵³ Sie ist aber jetzt – und darin drückt sich der entwicklungsgeschichtliche Optimismus der Aufklärung aus - kein zeitloses Geschäft einzelner Haushalte mehr, auch nicht, wie bei den Merkantilisten vom Schlage Montchrétiens, reiner Gegenstand obrigkeitlicher Intervention, sondern eine gesellschaftliche Ordnung, die sich mit dem Gang der Geschichte wandelt und jeweils eigene Charakteristika kennt: von Jägern und Nomaden über das agrarische Mittelalter und handeltreibende Städte zum zeitgenössischen Merkantilsystem und seiner Antithese, dem wohlstandssteigernden Freihandel, der mit persönlicher Freiheit und Rechtsgleichheit der Bürger einhergeht.⁵⁴ Gleichzeitig aber ist politische Ökonomie, die dem jeweiligen nationalen Entwicklungsstand entsprechende Ökonomie, ein vergleichsweise ruhiger Pol im steten und während der Industriellen Revolution massiv beschleunigten Fluß der Dinge: Durch Abstraktion auf das - ökonomisch - Wesentliche reduziert sich die ordnungslose realgeschichtliche Vielfalt auf einige wenige Stufen der menschlichen Entwicklung. Nur insofern, also weil die theoretische Abstraktion langfristig konstante Merkmale ergibt, lassen sich diese Stufen als autonom und als Gegenstand einer neuen wissenschaftlichen Disziplin erfassen - so kann Smith im vierten Buch des "Wealth of Nations" dogmen- und wirtschaftsgeschichtlich nunmehr von "systems

Soziogenese, S. 11 f., die deutsche und die westeuropäische Entwicklung zu wenig differenziert; vgl. ferner J. Burkhardt, Art. Wirtschaft/Frühe Neuzeit, in: GGr. Bd. 7, S. 557 ff.

of political economy" handeln (aus der zeitgenössischen Warte bedeutete das konkret Merkantilismus und Physiokratie).

Nicht Geschichte im Sinne einer beliebigen Abfolge von Fakten oder als exemplarische "magistra vitae", aber auch nicht Theologie oder exakte Wissenschaft als Künderin ewig gültiger Gesetzmäßigkeiten, ist die klassische politische Ökonomie eine zeitgebundene Lehre gerade insofern, als den politisch Handelnden das Wissen vermittelt werden muß, das der ieweiligen, vorübergehend stabilen, aber grundsätzlich wandelbaren Situation am besten entspricht, sie also – wissenschaftlich – möglichst exakt anawsjert und – gesellschaftspolitisch – aus ihr das Beste macht: für das Individuum wie für den Staat. In diesem Sinn liefert James Steuart 1767 eine der frühesten Definitionen: "The political economy of government is brought to perfection, when every class in general, and every individual in particular, is made to be aiding and assisting to the community, in proportion to the assistance he receives from it. "55 In Adam Smiths bekannter Formulierung dient politische Ökonomie "first, to provide a plentiful revenue or subsistence for the people, or more properly to enable them to provide such a revenue or subsistence for themselves; and secondly, to supply the state or commonwealth with a revenue sufficent for the public services."56 Eine Lehre ist sie nicht zuletzt deswegen, weil sie keine naturgesetzlichen Abläufe zum Gegenstand hat, sondern menschliches Handeln, das von der Politik beeinflußt wird, werden kann und werden soll⁵⁷ – entscheidend ist, ob falsch (etwa merkantilistisch) oder richtig, nämlich zur Beförderung des Gemeinwohls.58

Das Bewußtsein der Klassiker, eine Humanwissenschaft zu betreiben, geht in der weiteren Entwicklung der politischen Ökonomie in dem Maße verloren, wie sie zu "Economics" wird. Ansätze dazu finden sich bereits bei David Ricardo, der auf eine klare Unterscheidung zwischen der traditionellen moralphilosophischen Problematik des Wertes und den gleichsam naturgesetzlichen Prozessen von Marktpreisbildung und Verteilung besteht.⁵⁹ Wissenschaftsgeschichtlich *entscheidend* wird der Übergang von der objektiven (Arbeits-)Wertlehre zur subjektiven Grenznutzenlehre und zur allgemeinen Gleichgewichtstheorie in den 1860er Jahren. Diese

⁵¹ Vgl. Stollberg, S. 4f., zur "politischen" Variante des Begriffs, die von Mayerne-Turquet zu Rousseau, aber nicht über das 18. Jahrhundert hinaus führt.

⁵² Smith, Wealth, S. 428.

⁵³ P. Ulrich, Der kritische Adam Smith – im Spannungsfeld zwischen sittlichem Gefühl und ethischer Vernunft, in: A. Meyer-Faje u. P. Ulrich (Hg.), Der andere Adam Smith – Beiträge zur Neubestimmung von Ökonomie als Politischer Ökonomie, Bern 1991, S. 145–90; ders., Diskursethik und politische Ökonomie, in: B. Biervert u. M. Held (Hg.), Ethische Grundlagen der ökonomischen Theorie. Eigentum, Verträge, Institutionen, Frankfurt 1989, S. 70–99, hier S. 75. Zur Einbettung in die wissenschaftliche Tradition und zur aufklärerisch-kritischen Intention bei Smith Medick, Naturzustand, S. 275–95.

⁵⁴ Smith, Wealth, S. 376-688 (Drittes und Viertes Buch).

⁵⁵ J. Steuart, An Inquiry into the Principles of Political Economy: Being an Essay on the Science of Domestic Policy on Free Nations ..., Hg. A. S. Skinner, Edinburgh 1966, S. 88; vgl. S. 16.

⁵⁶ Smith, Wealth, S. 428.

⁵⁷ Insofern völlig berechtigt ist die Kritik von Stollberg, Geschichte, S. 13, Anm. 48, an Autoren wie H. D. Mundorf und B. S. Frey, welche den Gebrauch von "political" bei den Klassikern nur als "Anhängsel" verstehen; erstaunlich und widersprüchlich dagegen ist, daß er selbst (ebd., S. 24) die Verwendung des Adjektivs durch die Klassiker "als weitgehend bedeutungslos" versteht (ähnlich auch S. 33), worin ihm Seifert (Politische Ökonomie, S. 40 f.) folgt.

⁵⁸ Bürgin, Soziogenese, S. 366–90.

⁵⁹ Ricardo in einem Brief an Thomas R. Malthus, zitiert bei Lichtblau, Ökonomie, Sp. 1168 f.

Entwicklung begünstigt die positivistische Formalisierung, Mathematisie. rung und Entgesellschaftlichung der Wirtschaftstheorie und entspricht in ihrem individualistischen Rationalismus dem Hochkapitalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 60 "Politisch" wird in diesem Kontext - etwa von Alfred Marshall - verstanden als "parteilich", wie es seit Mars xens "Kritik der politischen Ökonomie" (so auch der Untertitel von "Das Kapital") durchaus auch gemeint ist: "politische Ökonomie" als Darstellung und Legitimation der bürgerlich beherrschten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Die Reduktion auf "Economics" will unter anderem diesen Vorwurf unterlaufen, vor allem aber die auf Werturteilen beruhen. de Mehrwertproblematik und die "metaphysische" Frage der Ordnungs. politik ausklammern und statt dessen das "rein" Ökonomische (den marktgesteuerten Waren- und Kapitalverkehr) behandeln – und verkennt dabei, daß auch dieses nicht zeitlos ist, daß vielmehr bereits seine Isolierbarkeit ein Phänomen der kapitalistischen Gesellschaft darstellt. Gerade insofern sie ihre eigenen, mannigfaltigen Bedingtheiten verkennen, sind auch "Economics" wieder im Sinne Marshalls "politische", d. h. ideologische Ökonomie mit zahlreichen blinden Flecken. Denn der Markt wie der Homo oeconomicus, rationale Abstraktionen und Modelle, das Konzept einer autonomen Ökonomie selbst und einer autonomen Wissenschaft von der Ökonomie – dies alles ist Ergebnis eines Prozesses und damit weiterhin dem Wandel unterworfen.

Obwohl Marshall – nicht grundlos – in den Lehrbüchern als der Erfinder von "Economics" erscheint, darf der lange, keineswegs zwingende Weg von ihm zur neoklassischen Ökonomie nicht ungebührlich verkürzt werden. Marshall ist in mancher Hinsicht durchaus der Klassik verbunden. Wenn er 1879 "Political Economy" durch "Economics" ersetzen will, dann soll nicht der Gegenstand der Wissenschaft neu definiert oder gar eingeschränkt werden. Verändert, verengt habe sich – so Marshall – vielmehr die Bedeutung von "political", das nicht länger in der Tradition des "Body Politic" mit dem Wohlergehen der gesamten Nation in Verbindung gebracht werde, sondern nur noch Teilinteressen ausdrücke. In den "Principles of Economics" von 1890, die mit der bekannten Gleichsetzung der

60 Stollberg, Geschichte, S. 24 ff.; Bürgin, Soziogenese, S. 148, 386; Whynes, Conluding Comments, S. 213.

beiden Begriffe einsetzt,63 erklärt er sein Werk als "a study of wealth; and on the other, and more important side, a part of the study of man", das individuals chiefly as members of the social organism" betrachte und nehen ihren egoistischen Gefühlen auch die vielen anderen Motive des Handeln's berücksichtigen müsse: "In all this they [the economists] deal with man as he is: not with an abstract or ,economic' man; but a man of flesh and blood."64 Gesetzmäßigkeiten können sich wohl im wirtschaftlichen Alltag des Menschen finden, doch sind sie mit den präzisen Gravitationsgesetzen nicht vergleichbar: "For the actions of men are so various and uncertain, that the best statement of tendencies that we can make in a science of human conduct, must needs be inexact and faulty."65 Besonders wichtig ist es, die impliziten Voraussetzungen der Gesetzmäßigkeiten hervorzuheben: "In economics it is necessary to repeat them [the conditioning clauses] oftener than elsewhere, because its doctrines are more apt than those of any other science to be quoted by persons who have had no scientific training, and who perhaps have heard them only at second hand, and without their context."66 Schließlich dürfe man die "practical uses" ökonomischer Studien ebensowenig vernachlässigen wie ihre historische und nationale Gebundenheit: "Though economic analysis and general reasoning are of wide application, yet every age and every country has its own problems; and every change in social conditions is likely to require a new development of economic doctrines."67

So überrascht es auch nicht, daß Marshall engagiert ethische Anliegen vertritt, sich beispielsweise an großen Eigentumsunterschieden oder der Arbeitslosigkeit stößt. Allerdings will er die "Economics" als eine "economic science" von solchen "unwissenschaftlichen", der Disziplin fremden Anliegen und Werturteilen möglichst freihalten. Gerade diese Bemühung um – bei allen Vorbehalten – möglichst große Präzision veranlaßt Marshall, die Nationalökonomie aus dem eigentlich wünschenswerten Zusammenhang der (von Comte geforderten) umfassenden Sozialwissenschaft herauszulösen und sich auf die Analyse von Marktgesetzen im Kapitalismus zu konzentrieren. Doch dies sind zwei bewußte Beschränkungen, die

⁶¹ Vgl. zu den folgenden Ausführungen über Marshall und Jevons die soeben abgeschlossene Dissertation von A. Jäger, Was ist Ökonomie? Zur Formulierung eines wissenschaftlichen Problems im 19. Jh., Diss. Basel 1998. Zu Marshalls Traditionsverbundenheit auch H. Rieter, Alfred Marshall und die viktorianische Kunst, in: Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie 11. 1992, S. 191–238.

⁶² A. Marshall u. M. P. Marshall, The Economics of Industry, London 1889, S. 2; vgl. A. Marshall, Principles of Economics. An Introductory Volume, London 1916, S. 43: "And it [the science] is better described by the broad term "Economics" than by the narrower term "Political Economy"."

⁶³ Marshall, Principles, S. 1: "Political Economy or Economics is a study of mankind in the ordinary business of life." In der deutschen Übersetzung (A. Marshall, Handbuch der Volkswirtschaftslehre, Übers. H. Ephraim u. A. Salz, Stuttgart 1905, S. 1) lautet die analoge Gleichsetzung: "Die politische Ökonomie oder Wirtschaftslehre …".

⁶⁴ Marshall, Principles, S. 1, 25–27. Vgl. dagegen die bezeichnende, aber kaum bewußte Verkürzung bei B. S. Frey, Gary S. Becker – innovativer Sozialwissenschafter, in: Neue Züricher Zeitung, 17. Oktober 1992 [kursiv im Original]: "Menschen werden [bei Becker] als rational angesehen; als vernünftige Wesen sind sie fähig und willens, Nutzen und Kosten unterschiedlicher Handlungen zu berücksichtigen. Damit rückt Becker den Menschen wieder ins Zentrum der ökonomischen Analyse und entwickelt gleichzeitig eine neue Form der Interdisziplinarität."

⁶⁵ Marshall, Principles, S. 32.

⁶⁶ Ebd., S. 37.

⁶⁷ Ebd., S. 37, 40.

sich nicht zuletzt aus arbeitsökonomischen Gründen aufdrängen, und die zweite soll wohl für Marshall selbst gelten, nicht aber für die Wirtschafts wissenschaft an sich.⁶⁸ Die "Principles" sind verstanden als deren Fundament, vergleichbar der mechanischen Statik, von dem ausgehend sich erst eine realitätsnahe Theorie des organischen Wandels entwickeln ließe Neben Marshall ist es William Stanley Jevons, einer der Begründer der Grenznutzenlehre, der sich für die neue Bezeichnung stark macht. 1871 trägt sein ökonomisches Hauptwerk den Titel "The Theory of Political Economy", und dieser Begriff findet sich auch im Text; dort wird er aber in der Auflage von 1879 durch "Economics" ersetzt. Jevons, durch einen Aufsatz H. D. MacLeods von 1875⁶⁹ zu diesem Wechsel inspiriert, begründet ihn mit der Autorität des Aristoteles, der ebenfalls von "Economics" gesprochen habe, und mit der Analogie zu anderen wissenschaftlichen Regriffen wie "Mathematics, Ethics, Aesthetics". 70 Mit dieser Angleichung an andere Disziplinen geht beim wissenschaftstheoretisch und naturwiss senschaftlich (Chemie und Botanik) solide ausgebildeten Ingenieurssohn Jevons das Postulat einer der Mechanik vergleichbaren, exakten Wissenschaft einher, die den Aporien der Arbeitswertlehre beikommen soll. So berechtigt und sinnvoll dieses Anliegen ist, so wird damit auch bewußt und beabsichtigt der Weg zur Mathematisierung und Szientifizierung der "Economics" gelegt, der sich beim Marshall-Schüler Lionel Robbins 1932 in der bekannten Definition niederschlägt: "Economics is the science which studies human behavior as a relationship between ends and scarce means which have alternative uses". 71 In dieser neoklassischen Formulierung drückt sich die Erfahrung des Ersten Weltkriegs aus: Es geht nicht länger um "wealth" und dessen Steigerung, sondern um Mangelverwaltung. Selbstverständlich ist das Problem von Knappheit und Optimierung keine Erfindung der Neoklassik, sondern ein Proprium jeder Betrachtung über das Wirtschaften; daß aber diese auf die Optimierung beschränkt wird, macht die neoklassische Zuspitzung aus. Effizienter Umgang mit beschränkten Ressourcen zur Befriedigung menschlicher Wünsche: Eine solche Ausgangssituation ermöglicht den geschichtslosen und entgesellschaftlichten, rein mathematisch-mechanischen Zugang zu Produktion und Distribution.72

68 Ebd., S. 770 f. (Appendix C: The scope and method of economics); dazu auch Gondwe, Political Economy, S. 24.

Trotz oder gerade wegen ihrer Enthistorisierung erwecken die "Economics" der Neoklassiker mit immer raffinierteren, mathematisch genaueren und thematisch engeren Studien den Eindruck, Ökonomie sei eine exakte Wissenschaft, erhaben über die Kontingenz von politischer und sozialer Ordnung. Diese Selbsttäuschung ermutigt manche Ökonomen dazu, eine Leitfunktion im gesellschaftlichen und politischen Prozeß zu vindizieren: Mit dem Nimbus der Präzision geht nicht zuletzt der Anspruch einher, gültige Vorhersagen und entsprechende Handlungsanweisungen zu vermitteln. Anders als bei Adam Smith erwächst dieses Selbstverständnis allerdings nicht aus der Einbettung des Ökonomischen in das umfassende ethisch-politische Problem des guten (Zusammen-)Lebens, sondern aus der Unterwerfung des umfassenden Ganzen unter die – angeblich – unbestechliche, allgemeingültige und zuverlässige Analyse wirtschaftlicher Effizienz. Preis- und Marktmechanismen werden als Automatismen empfunden, als seien nicht auch sie institutionell eingebunden in Gewohnheiten und Vorkehrungen, die ihr Funktionieren erst ermöglichen. "Beides [Mechanismen und Institutionen] sind indessen von Menschen geschaffene Verhältnisse. Die Menschen sind Theoretiker ihres eigenen Werkes, nicht die Analytiker eines Naturgesetzes."73

Wo diese grundlegende Einsicht verlorengeht, da schwindet auch der Sinn für die Bedingtheit der eigenen Disziplin und Forschertätigkeit. So hat selbst ein historisch sehr interessierter und gebildeter Ökonom wie Schumpeter die Geschichte der ökonomischen Analyse nachzuzeichnen versucht als das wachsende wissenschaftliche Verständnis – jenseits der jeweiligen "ideologischen" Prämissen – von wirtschaftlichen Phänomenen, namentlich der Marktmechanismen.⁷⁴ In einer solchen Sichtweise erscheinen die ökonomischen Überlegungen eines Aristoteles, der Scholastiker oder der Reformatoren als vorwissenschaftliche Meinungsäußerungen mit nicht überwundenem ethisch-theologischem Ballast. Daß sie nicht die moderne, kapitalistische Wirtschaftsform unzulänglich, sondern eine andere zutreffend beschreiben könnten, fällt dabei außer Betracht, weil die Wandelbarkeit oder gar das Fehlen von Marktbeziehungen gedanklich ausgeklammert bleiben. Dabei gälte es, nicht nur die strukturelle Verschiedenartigkeit vorkapitalistischen Wirtschaftens und des Räsonnierens darüber im Auge zu behalten, sondern auch, ja gerade innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft und Wirtschaft den "Fortschritt" der ökonomischen Analyse anders zu verstehen: nicht als eine stete Annäherung an einen gegebenen Forschungsgegenstand (der Markt und seine Gesetze), sondern

⁶⁹ H. D. MacLeod, What is Political Economy? in: Contemporary Review 25. 1875, S. 871–93.
70 W. S. Jevons, The Theory of Political Economy, ND der 5. Auflage, New York 1965, S. XIVf.; vgl. auch Papers and Correspondence of William Stanley Jevons, Hg. R. D. C. Black, Bd. 6, London 1977, S. 4f. (Lectures on Political Economy, 1875/76).

⁷¹ L. Robbins, The Nature and Significance of Economic Science, London 1932, S. 15.

⁷² Vgl. Gondwe, Political Economy, S. 12, sowie B. Schefold, Die Politik in der Wirtschaftsgesellschaft aus historischer, klassischer und neoklassischer Sicht, in: Vogt (Hg.), Politische Ökonomie heute, S. 129–66, hier S. 138.

⁷³ Bürgin, Soziogenese, S. 20.

⁷⁴ J. A. Schumpeter, Geschichte der ökonomischen Analyse, Göttingen 1965, S. 73 ff.; vgl. zum Folgenden Bürgin, Soziogenese, S. 108–14, sowie M. I. Finley, Aristoteles und ökonomische Analyse, in: JbW 1971/2, S. 87–105, hier S. 97–100, und die Kritik an Finley: S. Meikle, Aristotle's Economic Thought, Oxford 1995, S. 81–85.

als das beständige Nachvollziehen von dessen wachsender Differenzierung.

Gegen solche Kritik ließe sich einwenden, daß diese meist unreflektierte Reduktion von Wirtschaft auf kapitalistische Wirtschaft und die Reduktion von Wirtschaftswissenschaft auf die Analyse von Marktbeziehungen, die sich bei genügender Abstraktion mit mathematischen Modellen ausdrükken läßt, das Ergebnis einer Spezialisierung und eines verfeinerten methodischen Instrumentariums sind, wie sie in jeder wissenschaftlichen Disziplin festzustellen und auch aufgrund der beschränkten Arbeitskapazität des einzelnen Forschers unumgänglich sind. Sollte man darüber nicht schweigen, wovon man nicht sprechen kann? So betrachtet, ist die Neoclassik die Wissenschaft der rationalen Allokation knapper Güter, und n diesem Teilbereich hat sie mit ihren Methoden und dank innerer Konsistenz große Erfolge aufzuweisen; darüber hinauszugehen würde sich ihr rem auf Präzision zielenden Instrumentarium verbieten. Und gerade die Mathematisierung würde der Disziplinierung der Forschung dienen, indem sie unausgegorene Theorie falsifiziert, wenn diese dem Rechnen nicht standhält.

Eine solche, dem "ökonomischen Imperialismus" abholde und insofern bescheidene Haltung riskiert gleichwohl, die Gefahren zu übersehen, die in einem enthistorisierten Wissenschaftsverständnis stecken. Dabei geht es nicht so sehr um die Mathematisierung auf hohem Niveau, die zum Selbstzweck werden kann: Nicht was und weshalb berechnet wird. ist dann entscheidend, sondern daß gerechnet wird. Die intellektuelle Bequemlichkeit, nicht mathematisierbare Faktoren bei der ökonomischen Analyse wegzulassen, führt zu einer Wissenschaft, deren Gleichungen nur dann aufgehen, wenn sie unter Laborbedingungen belassen werden - die postulierte Eigengesetzlichkeit von Markt und Preisbildung funktioniert nur im luftleeren, d.h. entpolitisierten und entgesellschaftlichten Raum. In dieser Hinsicht entpuppt sich der Kampf neoliberaler Ökonomen gegen Interventionismus - so berechtigt er sein kann - auch als Resultat methodischer Beschränktheit: Politik muß aus dem Wirtschaftsprozeß ferngehalten werden, weil eine sich wertfrei gebende Wissenschaft nur unter solchen idealen Rahmenbedingungen empirisch gültige Ergebnisse ausweisen und dadurch gesellschaftlichen Status erlangen oder bewahren kann.

Wenn von historischen, politischen, sozialen Bedingungen abstrahiert wird, wenn ein egoistischer, nutzenmaximierender (und insofern berechenbarer) Mensch vorausgesetzt wird, dann wird nicht mehr im aristotelischen Sinn Theoría vermittelt, forschende Einsicht, sondern Téchne, gewerbegemäße Anwendung: fallbezogene Kenntnisse, die im mechanistisch gedeuteten geschäftlichen Alltag direkt umgesetzt werden können und sollen. In ein solches Verständnis von "Wissenschaft" als einer (arbeits-) marktorientierten, betriebswirtschaftlichen Bedürfnissen genügenden

und diese vermittelnden Business-School droht manche moderne Universität und ihre wirtschaftswissenschaftliche Fakultät abzurutschen.⁷⁵ Ihre eigentliche, unersetzliche Funktion in einer differenzierten, liberalen Gesellschaft ist dagegen diejenige als kritische, unabhängige Mit- und Gegendenkerin der (wirtschaftlichen) Praxis – und nicht die dienende Unterordnung unter dieselbe, die Technokraten erzeugen muß, welche unfähig sind, auf Unvorhergesehenes, den äußeren Wandel und die Krise zu reagieren, weil ihnen nur die institutionelle Statik vermittelt worden ist.

Es ist nur wahrscheinlich, daß die Neoklassik in ihren verschiedenen Ausformungen die Form der Analyse ist, welche der kapitalistischen Wirtschaftsweise - wenn nicht in ihrer historischen und sozialen Bedingtheit, so doch in ihrem alltäglichen Funktionieren - am ehesten gerecht wird. Hingegen ist es unwahrscheinlich, daß die vertraute okzidentale bürgerliche Gesellschaft anders als frühere Epochen der Menschheit das Monopol der Ewigkeit gepachtet hat, und ebensowenig hat sie dies für ihre theoretische Selbstdeutung und deren Axiome, etwa das Menschenbild - der Homo oeconomicus wie alle anderen Homines, auch wenn sie viel differenzierter sein mögen, sind zeit- und gesellschaftsbedingte Abstraktionen. Eine wissenschaftliche Theorie, die Wissenschaft bleiben will, muß den Wandel ihres Gegenstands ebenso in Erwägung ziehen wie die sich damit aufdrängenden Modifikationen ihrer eigenen Grundannahmen und ihres Instrumentariums. Dann wird sie auch weniger versucht sein, Phänomene wie die Globalisierung als unentrinnbare naturgesetzliche Abläufe zu modellieren, sie vielmehr als von Menschen beeinflußte und beeinflußbare sozioökonomische und politische Prozesse verstehen, denen Präferenzen und Werte zugrunde liegen, die sich als Folge gesellschaftlicher Neuorientierungen durchaus und schnell ändern können.⁷⁶

Der Glaube dagegen, daß solche Prozesse durch eine "invisible hand"⁷⁷ irgendwie reguliert und der Markt beziehungsweise der Wettbewerb allein ein neues und jeweils bestmögliches Gleichgewicht schon richten werden, ist – dem dialektischen Geschichtsprozeß der Marxisten vergleichbar –

⁷⁵ Vgl. dazu A. Bürgin, Edgar Salin und die Geschichte. Eine Rede anläßlich der Gedenkfeier zum hundertsten Geburtstag von Edgar Salin, 10. Februar 1992; maschinenschriftliches Manuskript, greifbar im Wirtschaftswissenschaftlichen Zentrum (WWZ) Basel. Die ursprünglich vereinbarte Drucklegung als WWZ-Publikation wurde wegen der im Text enthaltenen Kritik am Lehrbetrieb des WWZ verweigert.

⁷⁶ Vgl. B. McClintock, International Trade and the Governance of Global Markets, in: Whalen (Hg.), Political Economy, S. 225-44: "There is not a prior reason why a society should choose efficiency considerations (even in a dynamic sense) over other values, such as those relating to security, democracy, and equity. In other words, political economists believe in a world where society drives the market rather than the reverse."

^{77.} Vgl. Ulrich, Adam Smith, S. 36 ff., und Bürgin, Soziogenese, S. 247-51, über die Bedeutung der berühmten und oft mißverstandenen "invisible hand" bei Adam Smith. Sie ist keine Metapher des sich selbst regulierenden Marktes, sondern des göttlichen, sich der wissenschaftlichen Analyse entziehenden Waltens und verweist insofern gerade auf Smith' stoische Einsicht in die Begrenztheit seiner theoretischen Bemühungen.

letztlich ein "Marktismus": Ausdruck des menschlichen Bedürfnisses nach simpler Gewißheit und metaphysischer Harmonie ungeachtet der ewigen Realität (zwischen-)menschlicher Zerrissenheit. Damit verbindet sich a priori kein bestimmtes politisches Lager: Insofern sie von statischen äuße ren Bedingungen und naturgesetzlichen Abläufen ausgeht, erweist sich die Neoklassik in ihren Prämissen und damit auch in ihren Analysebemit hungen als konservativ, was aber nicht bedeutet, daß die Berücksichtigung des Wandels einer politisch progressiven oder grundsätzlich interventionis stischen Orientierung vorbehalten bliebe. 78 Es ist gerade für die Erhaltung einer liberalen Gesellschaftsordnung notwendig und charakteristisch, Al ternativen zur jeweiligen Realität gedanklich zu erwägen und nichts Menschliches, auch nicht den Kapitalismus, als unabänderliches Schicksal sondern allenfalls als immer wieder neue Wahlmöglichkeit anzusehen. Die vorherrschende neoklassische Orthodoxie läuft Gefahr, alternative Herangehensweisen, die ihren stark formalisierten Kriterien nicht geniigen, als unwissenschaftlich außer acht zu lassen und dadurch hochkomplexe soziale Welten auf einfache (Markt-)Mechanismen zu reduzieren und letztere als Sachzwänge geistig zu zementieren. Dabei bleibt der Gang der Welten dynamisch, und eine diese triviale Einsicht bei ihrer alltägli chen Ausübung vernachlässigende, verdrängende Wissenschaft wird ihrer Aufgabe mit der Zeit nicht mehr gerecht, insofern sie nicht bemerkt, daß ihre Methoden einem möglicherweise inzwischen überlebten gesellschaftlichen Zustand entsprechen. Robert Heilbroner hat auf die Unfähigkeit zu ökonomischen "Visionen" hingewiesen und auf diesen meist unbewußten, nichtsdestoweniger ideologischen blinden Flecken zurückgeführt.⁷⁹ Die historische Bedingtheit der Neoklassik hat er entsprechend drastisch formuliert: "I go even further to assert that economics will not have any place in the study of the communal, supranational, associationist, or other modes of postcapitalist social organization that may come into being in some future time. Economics is about capitalism. It has no relevance to any other form of social architecture."80

Die Einsicht in den unausweichlichen, steten Wandel braucht nicht - wie bei der deutschen Historischen Schule - zur Flucht in das Einmalige und Unwiederholbare, in den "leeren, relativistischen Empirismus" (und zuletzt in einen nationalsozialistischen Sonderweg) zu führen; vielmehr geht es um die Verbindung von Menger und Schmoller,81 von Theorie und Geschichte, um theoriegeleitete Geschichte statt "gedankenloser Stoffhäufung und stoffloser Gedankenordnung".82 Finden sich Ansätze dazu, wo die neoklassische Mikroökonomik etwa zur Neuen Institutionenökonomik erweitert wird, mit Konzepten wie Transaktionskosten, Property Rights, asymmetrischer Informationsverteilung, erweiterter Nutzenfunktion, Opportunismus oder "bounded rationality"?83 Diese lassen sich, wie hereits das Beispiel von Douglass C. North zeigt, gewinnbringend auf historische Fragen anwenden; und umgekehrt schärfen sie bei ökonomischen Untersuchungen den Sinn für die Geschichtlichkeit und Wandelbarkeit von Institutionen. "Bounded rationality" läßt sich als Element einer dynamisierten, historischen Anthropologie durchaus vorstellen, welche die langsam mutierenden, inneren wie äußeren Beschränkungen des Logos mit berücksichtigt. Doch bei alledem muß sich erst noch erweisen, ob die historische Bedingtheit dieser Konzepte selbst ebenfalls mitgedacht wird: Der methodologische Individualismus ist ebenso ein Produkt kapitalistischer Erfahrungen wie die neoklassischen Vorstellungen von Gleichpewicht, Eigeninteresse, Nutzen oder Effizienz, auf denen die Neue Institutionenökonomik ganz bewußt aufbaut. Wenn zentrale historische Phänomene wie Macht dabei ausgeklammert bleiben, ist dies kein Zufall aber ein entscheidendes Manko gegenüber einer umfassenden, 84 d. h. politischen Ökonomie.

Daher empfiehlt sich eine Rückbesinnung auf die "politische Ökonomie" als eine umfassende "historische Sozialwissenschaft" – als welche Werner Sombart 1916 (also mit anderen Konnotationen als heute) die National-ökonomie bezeichnet⁸⁵ und wie sie Edgar Salin 1967 definiert hat: "Alle

⁷⁸ Rothschild, Political Economy, S. 10.

⁷⁹ R. Heilbroner, Economics in the 21st Century, in: Whalen (Hg.), Political Economy, S. 265-74, hier S. 271 f.: "... in the absence of the sociopolitical roots I have tried to describe, much of the understandings of economics take on the aspect of ideology, meaning by that treacherous word not an intent to deceive others, but an unknowing deception of the self." Ähnlich ders. u. W. Milberg, The Crisis of Vision in Modern Economic Thought, Cambridge 1995, S. 113: "This inextricable entanglement of economics with capitalism appears to be the best guarded secret of the profession. Indeed, one suspects that the secret ist not even known to all economists. ... we consider this studied – or worse, innocent – failure to connect theory and historical contingency as lying at the heart of the inability of contemporary theory to constitute a new classical situation. ... Such a preanalytic perspective, devoid of all the elements that connect economic life to a social matrix, cannot generate the resonances necessary for a fruitful vision."

⁸⁰ Heilbroner, Economics, S. 265.

⁸¹ So Rothschild, Political Economy, S. 9; vgl. zur Verbindung von Schmollerschen Fragestellungen und Theorie bei den Neoinstitutionalisten insbes. D. C. North, den Aufsatz von R. Richter, Bridging Old and New Institutional Economics: Gustav Schmoller, the Leader of the Younger German Historical School, Seen With Neoinstitutionalists' Eyes, in: Journal of Institutional and Theoretical Economics 152. 1996, S. 567–92, insbes. S. 582.

⁸² Salin, Politische Ökonomie. Geschichte der Wirtschaftspolitischen Ideen von Platon bis zur Gegenwart, Tübingen 1967, S. V; vgl. auch Schefold, Politik, S. 137.

⁸³ Zur Neuen Institutionenökonomik H. Feldmann, Eine institutionalistische Revolution?
Zur dogmenhistorischen Bedeutung der modernen Institutionenökonomik, Berlin 1995, hier S. 44f. Positiv beurteilt werden solche Ansätze gerade auch für historische Fragen von J. Tanner, Geschichte und Ökonomie. Vortrag an der Abschiedsveranstaltung für Hansjörg Siegenthaler, Zürich, 6. Februar 1998 (noch unveröffentlicht).

⁸⁴ Anders betrachtet Rothschild, Political Economy, S. 12, "economics" und "political economy" je als "part of the wider system "economic science".

⁸⁵ W. Sombart, Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1, Mün-

ökonomische Wissenschaft ist Sozialwissenschaft, ist Staatswissenschaft und darum von Anbeginn bis in alle Zukunft politische Ökonomie."86 Der Begriff selbst tut wenig zur Sache; man könnte auch entsprechend Jean-Baptiste Says Vorschlag von "économie sociale" sprechen,87 um dem Terminus den Geruch des Interventionismus zu nehmen. Entscheidend für eine zukunftstaugliche Wissenschaft von der Wirtschaft ist nicht nur Interdisziplinarität und ethisch-philosophische Grundlagenreflexion, sondern auch das Bewußtsein der historischen Bedingtheiten, der Ursprünge und der Veränderungen von Gegenstand, Ziel und Methode jeder Analyse des Ökonomischen.

Prof. Dr. Alfred Bürgin, Am Ausserberg 77, CH-4125 Riehen; Dr. Thomas Maissen, Universität Potsdam, Am Neuen Palais 10, D-14469 Potsdam; Im eisernen Zeit 59, CH-8057 Zürich

chen 1916², S. 21 (Sperrung im Text): "Will man Wirtschaft denken und ihre Erscheinungen wissenschaftlich erfassen, so kann man sie nur inmitten einer bereits gewordenen, historischen Umwelt sich vorstellen, also als ein bestimmt gestaltetes geschichtliches Gebilde. Daß die Nationalökonomie eine historische Sozialwissenschaft sei, ist ihr a priori." Zuvor hatte Sombart Volkswirtschaftslehre, Nationalökonomie und politische Ökonomie zu Synonyma erklärt. Wir danken Josef Mooser für die Belegstelle.

86 Salin, Politische Ökonomie, S. VII, wo er erklärt (Hervorhebung im Text), "daß alle ökonomische Wissenschaft ihrem Wesen und ihrem Ziel nach eine Politische Wissenschaft ist. Dies sehr nachdrücklich zu betonen ist heute nötiger als vor einem halben Jahrhundert, da nach vielen geglückten und vielen gescheiterten Revolutionen und nach der gewaltsamen Verdummung durch Terror-Staaten eine Flucht in anscheinend unpolitische Formeln als persönliche Deckung und "wissenschaftliche" Sicherung nur allzugern ergriffen wird."

87 J.-B. Say, Cours complet d'économic politique pratique, Bd. 1, Paris 1828, S. 387 (Hervorhebung im Text): "C'est peut-être à l'erreur des physiocrates (que je relève ici) que l'on doit le nom d'économie politique qu'ils ont donné à cette science, et qu'on ne trouve dans aucun écrivian antérieur. Adam Smith, sans partager cette erreur, l'a favorisée en adoptant la dénomination d'une science que, selon moi, il eût mieux fait de nommer économie sociale." Says Vorschlag entbehrt übrigens nicht der konkreten Bezüge: Er assoziiert "politique" mit der Monarchie und ihrem absolutistischen Verfügungsanspruch und betrachtet "sociale" als angemessener für eine republikanische Nation. Vgl. auch die erwähnte Dissertation von Andreas Jäger, dem wir für diesen und manch anderen Hinweis dankbar sind.

Globalisierung und institutionelle Divergenz: Die USA und Deutschland im Vergleich

von David Soskice*

I. Fragestellung. Mit dem Prozeß der Globalisierung verbindet sich gewöhnlich die Vorstellung einer vor allem am amerikanischen Modell orientierten "Gleichschaltung" aller hochentwickelten Volkswirtschaften. Diese beginne mit der Reduzierung des Wohlfahrtsstaates auf einfachste Sicherheitsnetze, setze sich mit einem Wandel in der Rolle des Staates fort, die sich in den miteinander konkurrierenden Wirtschaftsnationen auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner öffentlicher Aufsicht über die Wirtschaft einpendelt, und ende schließlich in einem Regime deregulierter Märkte, das von "vaterlandslosen" multinationalen Unternehmen beherrscht wird. Gewiß würden es nur wenige professionelle Sozialwissenschaftler wagen, ihre Vorhersagen so platt zu formulieren, doch lassen sich apokalyptische Gedanken wie diese unschwer zwischen den Zeilen vieler gelehrter Abhandlungen herauslesen.

Solche – je nach Standort des Betrachters – pessimistischen oder optimistischen Aussichten werfen in der Regel auch die Frage nach dem timing auf. Tatsächlich haben sich ja in Deutschland, Schweden oder Dänemark die vertrauten Regeln der industriellen Beziehungen und des Wohlfahrtsstaates noch nicht bis zur Unkenntlichkeit gewandelt. Die gesellschaftlichen Akteure scheinen sich dort in einem Zweifrontenkrieg erfolgreich zu verteidigen: gegen äußeren Druck ebenso wie gegen jene wirtschaftlichen Interessen im eigenen Land, die Märkte deregulieren und Institutionen abbauen wollen, damit aber gleichzeitig höhere Transaktionskosten und engere Handlungsspielräume für andere Marktteilnehmer implizieren. Anders als im Großbritannien Margret Thatchers und in Neuseeland unter "New Labour", wo die Gewerkschaften entscheidend geschwächt und die Wirtschaft dem Diktat der Finanzmärkte unterworfen wurden, haben in Deutschland, Schweden oder Dänemark der Sinn für soziale Solidarität, die Widerstandskraft der Gewerkschaften und eine traditionell stärker am Konsens orientierte Interessenpolitik bis jetzt einen ähnlichen Umbruch verhindert oder verzögert. Aus dieser Lagebeurteilung werden sehr unterschiedliche Schlüsse gezogen. Die einen meinen, es sei nur noch eine Frage der Zeit, bis die Globalisierung die institutionelle "Gleich-

Geschichte und Gosollachaft 25 (1000) 5 201 225

^{*} Herausgeber und Verfasser danken Petra-Monika Jander für die Übersetzung aus dem Englischen.